

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang
– Oktober 2026 –

Calaway, Jaeda Charlotte: *The Wild Word*. Animals in the Gospels. Montreal: McGill-Queen's University Press 2025. 264 S., kt. \$ 32,95 ISBN: 9780228024712

In ihrem Vorwort erzählt *Jaeda Charlotte Calaway* von der Begegnung mit ihrem Nachbarn, der sich um einen Vogel kümmert, den eine Katze gejagt hat. Die kleine Szene mit menschlichen und tierlichen Akteur:innen, Jäger und Gejagtem, Engagiertem und Zuschauerin macht sehr viel deutlich von Calaways Zugang zu ihrem Thema, den Tieren in den Evangelien bzw. im NT. Calaway nennt diesen Zugang „backward ecology“ und meint damit den Ausgang von alltäglichen Erfahrungen mit Tieren, die uns umgeben. Ökologie ist hier also nicht ein wissenschaftlich erfassbarer natürlicher Zusammenhang, sondern fokussiert die konkrete Begegnung mit Individuen. In diesen Beziehungen zeigt und konstituiert sich erst, was ein Individuum ist (S. 6 mit Karen Barad gesagt), und, so möchte der Rez. hinzufügen: In diesen Begegnungen hört Natur auf, einfach opake Natur zu sein.

Zu dieser kontextuellen Hermeneutik gehört zum einen die Praxiserfahrung Calaways aus der Lehre für Studierende, die vielfach aus einem landwirtschaftlichen Kontext kommen, was der biblischen Semantik von Tieren durchaus entspricht, in der beseelte Lebewesen Menschen und Tiere sind und die domestizierten Tiere zur Menschenwelt gehören. Zum anderen umfasst dieser Kontext eine breite außer-theologische Hinwendung zu den Tieren, von der Calaway ausdrücklich den New Materialism (Donna Haraway, Karen Barad), die Tierethik (Peter Singer, Tom Regan) und den Ökofeminismus (Carol Adams) rezipiert. Außerdem diskutiert sie mit Philosophen wie Jaques Derrida, Emmanuel Lévinas, Félix Guattari und Gilles Deleuze, mit Queer-Theoretiker:innen wie Jack Halberstam sowie mit der Anthropologin Mary Douglas. Diese Breite der Theorie-Bezüge ist für eine biblische Studie ungewöhnlich. Sie macht die Lektüre auch für Nicht-Exeget:innen wie den Rez. spannend, mitunter aber auch etwas unübersichtlich. Jedenfalls bietet Calaways Buch wesentlich anderes und mehr als eine weitere Übersicht zu „Tieren in der Bibel“.

Gleich in den ersten beiden thematischen Kap. befasst sich Calaway mit höchst kontroversen Themen des Mensch-Tier-Verhältnisses: mit Fleisch-Konsum, Nutztieren und Tieropfern. Würde Jesus Fleisch essen? Calaway blendet nicht aus, dass die Evangelien den zeitgenössischen Fleisch-Konsum (bei den einfachen Leuten überwiegend Fisch) nirgendwo problematisieren. Jesus wird jedoch nicht als Fleischesser geschildert. Auch beim Abendmahl werden ausdrücklich nur Wein und Brot genannt – das Lamm dagegen ist Jesus selbst. Ausgerechnet der Auferstandene isst dann in Lk 24,42f ausdrücklich Fisch, um seine bleibende leibliche, also auch tierliche Identität zu betonen. Im zuvor aufgezeigten Horizont tierethischer Reflexionen beantwortet Calaway die selbst gestellte Frage jedoch nicht wirklich. Das Haraway-Motto, nachdem Essen immer töte, egal ob carnivor oder vegan (30), unterläuft die Frage durch eine Verallgemeinerung.

Angesichts der Ausbeutung der Tiere zur Arbeit und als Lieferanten von Wolle und Leder kritisiert Calaway dagegen ausdrücklich Donna Haraways Rede von den „living tools“ und eine gewisse Verklärung tierlicher Arbeit als einer Art Kooperation: Dies entspreche der Parallelisierung und Normalisierung von Tierausbeutung und Sklaverei bei Aristoteles (58). Diese spiegele auch das Evangelium, etwa in der Zusammengehörigkeit von Vieh und Sklaven in Lk 17,7-10. Diese Normalisierung zeige sich auch negativ, in der auffällig seltenen Erwähnung von Reit- und anderen Nutztieren im NT, wo sie dem Zusammenhang nach vorausgesetzt, aber nicht erwähnenswert sind. Dies gilt auch für die religiöse Nutzung und Tötung von Tieren: Jesu Opferkritik, auch bei der „Tempelreinigung“, bezieht sich wie schon die der Propheten auf Veräußerlichung des Gottesdienstes und das Verdrängen sozialer Ethik, nicht aber auf das Schicksal der Tiere. „Jesus is, therefore, anthropocentric.“ (85)¹ Geradezu überreizt („brings the reader to the edge of literary cannibalism“) erscheint die ntl. Opfersprache in Bezug auf Jesus in der Eucharistie als „Theophagie“ (92) und Jesus selbst als „devine animal“. Calaway problematisiert dies auch im Blick auf moderne Opfer-Semantik etwa in der Rede über Versuchstiere, betont jedoch, dass der biblischen Sprache diese Vermischung und Verwischung zwischen *sacrifice* und *victim* fremd sei.

Zwei weitere Kap. behandeln dann Tiere als Metaphern, als Mittel sprachlicher Pragmatik. Ntl. überwiegt hier die Strategie des Otherings, aber auch der Identifizierung durch Tiermetaphern: Die äußeren Gegner sind Schlangen („Vipernbrut“), Wölfe (mitunter im Schafspelz), Füchse, also lauter oft gefährliche, gefürchtete Raubtiere. Calaway benennt die gefährlichen ideologischen Konsequenzen solcher Vertierlichung, in der Speziesismus auf Menschengruppen zurückschlägt, die man dann auch behandeln kann „wie Tiere“ – eine Konsequenz, die den ohnmächtigen Gruppen, welche die Evangelien hervorbringen, allerdings noch fremd ist.

Othering „nach unten“ bezeichnet Heiden als Hunde. Calaway erwähnt, dass auch Frauen in antiken Texten oft in die Nähe von Hunden gerückt werden. Die Syrophönizierin in Mk 7,24–30 par. überwindet gleich beide Ausgrenzungen Jesu. Die jesuanische Ingroup dagegen wird den domestizierten Tieren zugeordnet: Die Gläubigen sind wie Schafe nicht etwa dumm, sondern bedürftig und folgsam und dem Hirten verbunden, sind arglos wie Tauben, nehmen das Joch auf sich wie Rinder. Calaway sieht hier wiederum die Nähe von Sklaven und Vieh, welche beide im Sabbatgebot geschützt werden. Jesu Gemeinde erscheint wie die Tiere, die zum Hausstand gehören, zugleich geschützt und unterworfen.²

Diese klaren Einteilungen werden jedoch unterlaufen, wenn Tiere zu Symbolen von Transzendenz werden, göttlicher ebenso wie dämonischer. Der Geist kommt als Taube, die wilden Tiere dienen Jesus nach seinen Versuchungen gemeinsam mit den Engeln – Beispiele für das, was Jacques Derrida „devinanimality“ nennt. Auf der anderen Seite ist die Wildnis Ort des Dämonischen, der „unreinen Geister“, welche in Lk 10,19 zusammen mit Schlangen und Skorpionen genannt werden. Am Rand der Zivilisation, bei den Gräbern der Toten ist der Besessene von Gerasa von Dämonen besessen, die dann in Schweine fahren (Mk 5 par.). In diesem Feld zwischen dem Göttlichen und dem Dämonischen sind Tiere höchst ambivalent. Sie werden so zu Markern für die Infragestellung binärer

¹ Eine andere Auffassung zur Bedeutung der Tiere bei der Tempelreinigung vertritt übrigens Ruben ZIMMERMANN: Wäre Jesus Klimaaktivist? Biblische Inspirationen für eine zeitgemäße Schöpfungsethik. Leipzig 2025, 151–175.

² Diese Zusammengehörigkeit von christlicher Tier- und Sklavensemantik arbeitet schärfer, kritischer heraus: Thomas RUSTER: „Die menschliche Sklaverei wurde abgeschafft, die tierische geht weiter.“ Das Dispositiv der Sklaverei im Christentum, in: Simone HORSTMANN (Hg.): Religiöse Gewalt an Tieren. Interdisziplinäre Diagnosen zum Verhältnis von Religion, Speziesismus und Gewalt. Bielefeld 2021, 251–302.

Ordnungen, welche sie in der polemischen Tier-Metaphorik gerade verstärken. Sie sind in diesem doppelten Sinn „queer“: bedrohlich und befreiend zugleich, wie auch das Queere auf die Normalordnung wirkt.

Ich überspringe in meiner Würdigung das Kap. zur Tiermetaphorik in dem südafrikanischen Jesus-Film *Son of Man* von Mark Dornford-May, der eine moderne Wirkungsgeschichte biblischer Tiermetaphorik zeigt, aber im Gesamtzusammenhang des Buches doch eher isoliert steht. Calaways Schlusskap. „Concluding“ schließt eng an die Interpretation biblischer Tiersemantik als queer an, zumal Calaway hier einleitend das eigene Coming-out als Transfrau als Kontext ihrer Überlegungen einführt. Biblische Mensch-Tier-Verhältnisse werden so zum Modell für die Fluidität von Identitäten und die Überwindung herrschender Binaritäten. Calaway verdeutlicht dies zunächst an der Räuber-Beute-Dichotomie. Im Thomas-Evangelium wird der Mensch gepriesen, der Löwen isst, und der Löwe verflucht, der Menschen isst. Im Hintergrund mögen Hinrichtungen in der Arena stehen. Symbolisch geht es um die Menschwerdung des Tierlichen und den Ausschluss der Gegenbewegung. Unterlaufen wird solche Dichotomie, wo wie im Fall Jesu in der Wüste die Linie zwischen Domestiziertem und Wildem souverän gekreuzt wird: Genau hier scheint dann seine Göttlichkeit auf. So erscheint Gott selbst schon in Ez 1 durch einen Wagen aus mensch-tierlichen Mischwesen, die keine Monster, sondern Vermittler der Transzendenz sind, als „Drag Performances“ Gottes.

Insgesamt ist Calaways Reise durch die jesuanische Tierwelt höchst anregend, voll von kreativen, aber zugleich präzisen Exegesen. Allerdings bleiben Schlussfolgerungen für den eingeführten Kontext der Critical Human-Animal-Studies oft unscharf bis widersprüchlich. Konsequenzen müssen die Lesenden selbst ziehen. Und wie in den ntl. Texten selbst bleibt manchmal und auch am Ende unklar, ob es wirklich um die Tiere oder eher um Tiere als Bedeutungsträger geht.

Über den Autor:

Gregor Taxacher, Dr., Privatdozent und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Humanwissenschaften und Theologie des Fachbereichs Katholische Theologie der Universität Dortmund (gregor.taxacher@tu-dortmund.de)